

**VIR DEVOTE LIBRIS  
DICHTER UND BÜCHER  
IM NEULATEINISCHEN EPOS\***

Der literarische Kunstgriff des lesenden Helden, des Buchs im Buch und der imaginären Bibliothek hat in der neueren Literaturwissenschaft vor allem von germanistischer und romanistischer Seite große Beachtung gefunden<sup>1</sup>. Das Interesse, das „im Kontext der Hochkonjunktur von Intertextualitäts- und Erinnerungsforschung“<sup>2</sup> zu sehen ist, gilt in erster Linie – wohl angeregt durch Umberto Eco's „Il Nome della rosa“ – der literarischen Gattung des Romans. Vernachlässigt wurde dagegen das wichtigste narrative Genus in gebundener Sprache, und dies scheint für die Epik der Antike durchaus gerechtfertigt: Ihre Helden betrachten bildliche Darstellungen an Tempeln oder auf Waffen, sie lauschen Sängern, aber sie lesen und schreiben nicht, und auch in historischen Epochen scheinen sie den zeitgenössischen Literaturbetrieb nicht zu kennen. In der Epik der Neuzeit bietet sich freilich ein ganz anderes Bild. Das Bildungsniveau hat sich deutlich gehoben: Helden besuchen Bibliotheken, lesen auf Feldzügen und umgeben sich mit namhaften Dichtern. Ja, anstelle der in der heroischen Welt üblichen Waffen, Gewänder oder Streitrosse verschenkt man sogar Bücher.

In dem 1698 in Paris gedruckten Aeneissupplement des Simonet de Ville-neuve<sup>3</sup> erfahren wir, daß schon König Latinus Ascanius aus Anlaß der Hochzeit des Aeneas ein Buch, ein Erbstück seines Vaters Faunus, zum Geschenk machte. Es handelt sich um *Annales*, ein Epos über römische Geschichte, das den Titel des Ennius vorwegnimmt – und auch dessen Schicksal teilen wird, sich nämlich der Nachwelt nicht zu erhalten: Es wird durch Götterzorn vernichtet; Latinus weiß jedoch bereits, daß Faunus das Werk einst gnädig von Vergil und Villeneuve neu schreiben lassen wird (195–216).

Entspricht es der antiken Konvention, daß der epische Held mit seiner eigenen Vergangenheit und Zukunft auf Bildern oder im Jenseits konfrontiert wird, so stehen in der neulateinischen Epik auch Bücher und Bibliotheken zur Verfügung. In einem von der Grazer Jesuitenuniversität publizierten epischen Gedicht zu Ehren

\* Der folgende Beitrag wurde als Vortrag anläßlich des 60. Geburtstags von Ludwig Braun am 15. Mai 2003 an der Universität Würzburg gehalten.

<sup>1</sup> D. Rieger, *Imaginäre Bibliotheken: Bücherwelten in der Literatur*, München 2002; R.-R. Wuthenow, *Im Buch die Bücher oder der Held als Leser*, Frankfurt am Main 1980.

<sup>2</sup> Rieger (wie Anm. 1) 12 und die 11–14 genannte Literatur.

<sup>3</sup> H.-L. Oertel, *Die Aeneissupplemente des Jan van Forest und des C. Simonet de Villeneuve*, Hildesheim/Zürich/New York 2001 (*Noctes neolatinae* 1).

Karls von Lothringen, des Schwagers der Habsburgerin Maria Theresia und Oberbefehlshabers ihrer Truppen im österreichischen Erbfolgekrieg<sup>4</sup>, begegnet der Held einer allegorischen Gestalt, die Janusköpfig in Vergangenheit und Gegenwart blickt:

p. 39                   Vultu reddebat Ianum  
duplice quo pectusque suum tergumque videbat;  
hoc antiqua notat magnorum facta virorum,  
illo viventum praestantes excipit ausus  
inciditque cedris serumque immittit in aevum.

Mit Historia gelangt Karl in den Palast der Sapientia<sup>5</sup>, wo er zunächst durch eine Porträtgalerie von Habsburgern und Lothringern geführt wird: Er absolviert also, wie es sich für einen epischen Helden gehört, eine Art Heldenschau. Sie ist jedoch erweitert, denn der Palast wird als Archiv und Bibliothek der Weltgeschichte geführt:

p. 42                   Penetralia circum  
acclinata iacent muro tabulata capaci  
lata sinu, aurata portant quae fronte columnae,  
inque suas adstant discreta volumina partes,  
scrinia plena suo sub docto pondere sudant.

Wurde in der Habsburgergalerie Karl V. als Held vorgestellt, dessen Taten eine ganze Bibliothek füllen könnten (p. 41 *Hic vir, hic est cuius magnis unius ab actis / mille voluminibus per scrinia plena locatis / bibliotheca ingens surgat*), so sieht auch der namensgleiche Held der Gegenwart bereits seine Erfolge in langer Reihe auf dem Regal. Und in einem angeschlossenen Raum ist ein Schreiberteam bereits damit beschäftigt, die ruhmreiche Gegenwart für die Nachwelt festzuhalten:

<sup>4</sup> Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus honoribus ... dominorum neo-doctorum cum in alma ac celeberrima universitate Graecensi promotore rev. patre Carolo Dollenz e soc. Jesu ... suprema a.a.ll. et philosophiae laurea insignirentur, a rhetorica Graecensi d.d.d., Graecii: typis haeredum Widmanstadii 1744. Die epische Handlung ist in drei Bücher und zusätzlich in Episoden / Paragraphen mit eigenen Überschriften gegliedert: 3 § 2 Communis Habsburgae et Lotharingae domus origo et praestantium e prima stirpe virorum laudes enarrantur. Zum Verfasser Leopold Heizler (Wien 1710 – Klagenfurt 1749): J.N. Stoeger, *Scriptores provinciae Austriacae societatis Jesu ab eius origine ad nostra usque tempora*, Vienna/Ratisbonae 1856, 128. – Zur Person des Feldherrn: M. Galand, *Charles de Lorraine, gouverneur général des Pays-Bas Autrichiens (1744–1780)*, Bruxelles 1993 (*Études sur le XVIII<sup>e</sup> siècle* 20). P. Brouzek, *Charles-Alexandre de Lorraine, homme de guerre*, in: *Charles Alexandre de Lorraine: gouverneur général des Pays-Bas autrichiens*, in: *Europalia* 87, Bruxelles 1987, 26–37.

<sup>5</sup> Die Inschrift des Palastes *Hanc sibi perpetuam statuit Sapientia sedem* (p. 39) läßt wohl Prv 9,1 *Sapientia aedificavit sibi domum* anklingen, ein Bibelvers, auf den barocke Bibliotheksprogramme öfter Bezug nehmen dürften, z.B. die Inschrift *Sapientiae sedes* über dem Eingang der Bibliothek des Jesuitenkollegs von Amberg.

p. 43–44

Singula dum princeps mira dulcedine captus  
 perlustrat, complexa suos monumenta labores  
 longa stare videt serie

...

Scribendo hic multi calamos dextramque fatigant,  
 saepe manus parens animo celerare volenti  
 deficit et medium quo littera rapta volabat  
 destituit cursum. Tum „Tanto“, Carolus inquit,  
 „congeritur quid ab his studio?“ „Quae nata recenter  
 facta virum gaudent avidis committere chartis.“  
 diva refert.

Wie Aeneas in Karthago auf den Darstellungen aus dem trojanischen Krieg auch sich selbst unter den Kämpfenden sah (Aen. 1,488), so kann der moderne Held Karl von Lothringen die Namen seiner Schlachtenerfolge bereits als Rückentitel auf den Bänden der Bibliothek lesen. Die Metapher vom „Buch der Geschichte“ ist hier zu einer „Bibliothek der Geschichte“<sup>6</sup> ausgeweitet und erweckte beim zeitgenössischen Leser wohl eine sehr konkrete Assoziation: Karl muß ihm als Besucher der von seinem Schwiegervater Kaiser Karl VI. neuerbauten Wiener Hofbibliothek, des heutigen Prunksaales der Österreichischen Nationalbibliothek, erschienen sein<sup>7</sup>.

<sup>6</sup> Das Haus der Weisheit ist wohl als Gegenstück zum Haus der Fama Ov. met. 12,39 ff. konzipiert; auch an Chaucers ‚House of Fame‘ mag man denken. Ein *templum Famae* (in das Ianus führt) mit Darstellungen von berühmten mythischen und historischen Persönlichkeiten sowie Schriftstellern wird in Basinio Basinis ‚Diosymposis‘ (in: *Trium poetarum elegantissimorum, Porcelii, Basinii et Trebani opuscula*, Paris: apud Simonem Colinaeum 1539) beschrieben; Bücher sind allerdings nicht enthalten. – Auf eine andere epische Bibliothek verweist Rieger (wie Anm. 1) 94: Georges de Scudéry läßt in seinem französischen Epos ‚Alaric ou Rome vaincue‘ (Poeme heroique dédié a la serenissime reyne de Suede par Monsieur de Scudéry, gouverneur de nostre Dam de la Garde, Paris: Augustin Courbe 1654) den Protagonisten durch einen Seesturm nach England verschlagen werden, wo er auf einen Eremiten trifft, der schließlich die Widmungsträgerin des Epos, Christine von Schweden, prophezeit. Er besitzt eine umfangreiche Bibliothek (5, p. 187–201), die u.a. antike Dichter und Geschichtsschreiber enthält (p. 196). Den Ersatz einer Heldenschau im Jenseits durch einen Bibliotheksbesuch mag man auch vor dem Hintergrund des beliebten Vergleichs Bibliothek – Grab sehen: G. Schmidt, *Waffenlärm und Grabesstille. Buch und Bibliothek im Spiegel der Metapher*, in: *Philobiblon* 34, 1990, 3–12; ders., *Domus sepulcralis: Anmerkungen zu einem Topos der Bibliotheksgeschichte*, in: *Philobiblon* 28, 1984, 129–134. Als „Buch der Zukunft bzw. des Schicksals“ dienen dagegen die drei Bücher der Sibylle in der portugiesischen ‚Henriqueida‘ des Xavier de Meneses Graf von Ericeira (1673–1743); vgl. *Excursus XIV ad librum VI „Futurarum rerum praedictiones in epico carmine“*, in: P. Virgilius Maro *varietate lectionis et perpetua adnotatione illustratus a Chr.G. Heyne*, ed. IV. cur. G.Ph. Wagner, Bd. 4, Leipzig/London 1832, 2, 1038.

<sup>7</sup> Der Prunksaal war ein beliebter Gegenstand der Jesuitendichtung; er dient etwa auch als Hintergrund für die mythologische Handlung eines epischen Hochzeitsgedichts für Maria Theresia: E. Klecker/B. Mersich, *Nobilia habitant nunc atria Musae. Der Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek in einem lateinischen Hochzeitsgedicht*, in: *Biblos* 43,1–2, 1994, 41–57.

Der Held neulateinischer Epik sorgt aber nicht nur dafür, daß sich Bibliotheken mit den Berichten über seine Taten füllen, er hat unter Umständen sogar Muße, ein mehrere Bücher umfassendes Werk zu lesen<sup>8</sup>. Als der Polenkönig Johannes Sobieski zur Entsatzschlacht Wiens von der zweiten Türkenbelagerung (12. Sept. 1683) anreist, wird er durch epische Lektüre zu den bevorstehenden großen Taten angespornt – so zumindest imaginiert es der polnische Piarist Ioannes Damascenus a Matre Dei (Kalinski; 1664–1726) in seiner 1717 in Warschau gedruckten ‚Viennis‘<sup>9</sup>.

Am Ende des vierten Buches schildert er die gastliche Aufnahme des Königs auf dem Schloß des Grafen Hardegg in Stetteldorf – der Aufenthalt ist historisch durch einen erhaltenen Brief Sobieskis an seine Gattin dokumentiert, und noch heute trägt der Westtrakt des Gebäudes den Namen des Polenkönigs<sup>10</sup>. Es überrascht den Leser nur wenig, daß dieses Schloß prächtigst ausgestattet ist – mit Bildteppichen, die Szenen von nur wenige Jahre zurückliegenden Ereignissen darstellen: den Aufstand der protestantischen Ungarn gegen die katholische Habsburgerherrschaft, politische Wirren, die von den Türken ausgenützt wurden (Viennis 4, p. 127–128). Doch anstelle der nun fälligen Ekphrasis bzw. einer mündlichen Interpretation der Darstellungen durch den Gastgeber läßt dieser den *codex* eines *Caesareus vates* kommen – gleichsam als Bettlektüre für Johannes Sobieski.

4, p. 128–129

„Codex iste, reor, quem profero cuncta docebit:  
Caesareus vates Latiae sacrauerat aulae.“  
Finiit. At princeps Musarum pignore laetus,  
Cecropiis alias studiis qui pectore toto  
incubuit plenamque dedit, si publica regni  
majestas sineret doctis sermonibus aurem,  
interius conclave petit fruiturus abunde  
ingenio vatis narrandorumque vigore,  
confluxus extra, quae talibus edita metris.

Und in der Tat liest der König die ganze Nacht; er bewältigt immerhin vier epische Bücher, bis er am Anfang von Buch 9 sorgenvoll an die bevorstehende Türken-schlacht denkt:

<sup>8</sup> Zu Lektüre in einem hagiographischen Epos: W. Ludwig, Die humanistische Bildung der Jungfrau Maria in der Parthenice Mariana des Baptista Mantuanus, in: Ovid. Werk und Wirkung, Festgabe für M. v. Albrecht zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main 1999 (Studien zur klassischen Philologie), 921–942.

<sup>9</sup> Viennis memorabili Turcarum obsidione felicissimo Leopoldi I imperio insigni Joannis III victoria principum S.R.I. auxiliis ducum procerumque Poloniae fortitudine Asiae exitio gloriosa, Varsaviae: typis S.R.M. in collegio scholarum Piarum 1717. Zu Autor und Werk: R. Leszczyński, Polski Słownik biograficzny 11/48, 1964, 474–475; B. Milewska-Ważbínska: W kręgu bohaterów spod Wiednia. Rzecz o dwóch łańcuskich eposach staropolskich, Warszawa 1998.

<sup>10</sup> Jan Sobieski, Briefe an die Königin. Feldzug und Entsatz von Wien 1683, hrsg., komm. und mit einem Nachwort von J. Zeller, Berlin 1981, 19. Zu Schloß „Juliusburg“ in Stetteldorf am Wagram: Dehio, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990, 1121–22.

9, p. 262

et rex Sarmaticus lecti novitate libelli  
 captus adhuc vigili pensabat singula sensu;  
 hinc in majores rapitur mens regia curas

In den Büchern 5–8, der mittleren Tetrade des Epos, wird also der Inhalt des Codex wiedergegeben. Die in dem bekannten Simonideswort ausgedrückte enge Verwandtschaft von Dichtung und Malerei autorisierte die Austauschbarkeit von Ekphrasis und Buch, und man mag eine panegyrische Intention erkennen: Viel besser als ein über Bildteppiche staunender Held erscheint der lesende König als gebildeter Fürst, von dem der Autor behaupten kann, er wollte sich im Grunde ganz den Musen widmen, hätte er nicht die Verantwortung des Regierens. Sobieski verkörpert ebenso wie die anderen an Büchern interessierten Helden des neulateinischen Epos ein Ideal, das in den beliebten Devisen „Arms et litteris“ und „Arte et Marte“ zum Ausdruck kommt<sup>11</sup>.

\* \* \*

Nicht weniger ungewöhnlich als ein lesender und bibliothekenbesuchender Held ist im antiken Epos der Auftritt einer historischen Dichterpersönlichkeit: Auch im historischen Kontext sind mythische Sänger vorgesehen, die beim Mahl unterhalten – etwa ein Teuthras bei Silius Italicus (Pun. 11,288–299. 432–482) –, keine bekannten Gestalten der Literaturgeschichte<sup>12</sup>. An einer einzigen Stelle tritt in einem antiken historischen Epos ein identifizierbarer Dichter auf, freilich nicht dichtend, sondern kämpfend: Silius Italicus führt Ennius als Centurio auf Sardinien ein, sein Dichtertum liegt jedoch noch in der Zukunft und wird nur durch eine Prophetie des Gottes Apoll einbezogen (Pun. 12,387–419). Ennius selbst hatte sein dichterisches Vorbild Homer außerhalb der epischen Handlung erscheinen lassen, die antike Philologie war freilich überzeugt, daß sich der Dichter in einer Person des Epos selbst porträtiert habe, in jenen Versen, die den Vertrauten des Feldherrn Cn. Servilius Geminus charakterisieren (Aelius Stilo bei Gell. noct. Att. 12,4 über ann. 7,234–251 = frgm 14 Vahlen). In der Regel hatte der Autor aber abgesehen von Proömium und Epilog als Person im Hintergrund zu bleiben. Als verbindlich galt das Vorbild Homers, dessen diesbezügliche Bescheidenheit am Anfang des ersten Teils der pseudoplutarchischen Schrift ‚De Homero‘ gerühmt wird.

Ganz anders stellt sich der Befund der neulateinischen Epik dar<sup>13</sup>. Das historische Epos sucht und findet Möglichkeiten, antike ebenso wie moderne Dichter auf

<sup>11</sup> A. Buck, „Arma et litterae“ – „Waffen und Bildung“. Zur Geschichte eines Topos, Stuttgart 1992 (SBFrankfurt/Main 28,3).

<sup>12</sup> Dabei ist aber zu bedenken, daß die Homerviten die Sänger der Odyssee Demodokos und Phemios als historische Persönlichkeiten betrachten.

<sup>13</sup> Es läßt sich zeigen, daß sich der Themenbereich Dichter und Dichtung in der neulateinischen Literatur ganz allgemein großer Beliebtheit erfreute und schöpferisch gestaltet

die Bühne des epischen Geschehens zu bringen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit mögen die folgenden Beispiele einen Eindruck davon vermitteln, wie sehr den neuzeitlichen Autoren daran lag, ‚Literaturgeschichte‘ in eine historische Handlung zu integrieren<sup>14</sup>. In einem Epos über die Eroberung Jerusalems im Jahr 70 n.Chr., der ‚Hierosolyma eversa‘ des Giovanni Pietro d’Alessandro (1574–1647)<sup>15</sup>, erscheint Statius als Dichter im Gefolge des Titus. In einer epischen Gestaltung der Kindheitsgeschichte Jesu, dem ‚Jesus puer‘ des Jesuiten Tommaso Ceva (1648–1737)<sup>16</sup>, wird am Anfang des sechsten Buches (das einen Aufenthalt von Jesuskind und Got-

wurde: W. Ludwig, *Der Ritt des Dichters auf dem Pegasus und der Kuß der Muse. Zwei neuzeitliche Mythologeme*, Göttingen 1996 (NAG, philol.-hist. Klasse, 1996/3); E. Klecker, *Dichtung über Dichtung. Homer und Vergil in lateinischen Gedichten italienischer Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts*, Wien 1994 (WS, Beiheft 20. Arbeiten zur mittel- und neulateinischen Philologie 2). Dichter können in epischen Kurzformen (der sog. lateinischen Vernovelle des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jh.) sogar selbst zum Protagonisten werden: Vgl. V.R. Giustiniani, *Neulateinische Dichtung in Italien 1850–1950. Ein unerforschtes Kapitel Italienischer Literatur- und Geistesgeschichte*, Tübingen 1979 (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 173), 99 ff.; besonders hervorzuheben sind die zum ‚Liber de poetis‘ zusammengefaßten Dichtungen Giovanni Pascolis.

<sup>14</sup> Noch beachtlicher wird der Befund, wenn man Auftritte von Literaten ganz allgemein betrachtet: Ugolino Verino läßt in der ‚Carlias‘ 15,283 einen Sänger Marsilius – Marsilio Ficino – auftreten: N. Thurn, *Kommentar zur Carlias des Ugolino Verino*, München 2002 (Humanistische Bibliothek 2,33), 727–728; W. Ludwig, *Antike Götter und christlicher Glaube – die Hymni naturales von Marullo*, Berichte der Joachim Jungius-Gesellschaft 10,2, Hamburg 1992, 28 f. In der ‚Boleslais‘ des Virgilius Gleissenberg OSB (1685–1737; *De Boleslao II. rege Poloniae Ossiaci paenitente libri VI poema*, o.O., o.J.) über den Polenkönig Boleslaus II. (1058–1081) tritt ein Copernicus auf, der dessen Sohn Miesco unterweist. Auch der Livius, der im ‚Constantinus Romae liberator‘ des Alessandro Donati SJ (Siena 1584 – Rom 1640; erstmals Romae: ex typographia Manelfii Manelfii 1640; Parnassus societatis Iesu, Frankfurt: sumptibus Iohan. Godofredi Schönwetteri 1654, p. 1–96) Konstantins Sohn Crispus über den Vesuvausbruch des Jahres 79 n.Chr. berichtet, soll wohl an den Historiker erinnern. – In der ‚Borsias‘ des Tito Vespasiano Strozzi tritt Giovanni Pontano als Gesandter auf; er trägt zwar selbst kein Gedicht vor, begegnet jedoch im Wald von Codrea der Nymphe Glaucia, die ein mythologisches Aition einer dort heimischen Vogelart erzählt (5,379–525): Der Dichter betritt also gleichsam das Reich der Dichtung: Die Borsias des Tito Vespasiano Strozzi. Ein lateinisches Epos der Renaissance, erstmals hrsg., eingel. und komm. v. W. Ludwig, München 1977 (Humanistische Bibliothek II 5), 302–307.

<sup>15</sup> *Hierosolymae eversae Io. Petri de Alexandro iure consulti Galatei et academici ociosi libri decem*, Neapoli: ex typographia Ioannis Baptistae Gargani et Lucretii Nucci 1613. Zum Autor M. Vigilante, D’Alessandro, in: *Dizionario biografico degli Italiani* 31, 1985, 736–737; V. Zacchino, Giovanni Pietro D’Alessandro, letterato galatonese del Seicento, in: *Archivio storico pugliese* 29, 1976, 183–239.

<sup>16</sup> *Jesus puer. Poema Thomae Ceva Soc. Jesu ad Mediolanensem editionem nova cura recognitum et brevi adnotatione instructum a L.C. Gratz & J.M. Broxner*, Augustae Vindelicorum 1844. Zum Autor: J.J. O’Connor/E.F. Robertson, Tommaso Ceva <[http://www-gap.dcs.st-and.ac.uk/history/-Mathematicians/Ceva\\_Tommaso.html](http://www-gap.dcs.st-and.ac.uk/history/-Mathematicians/Ceva_Tommaso.html)> (Zugriff vom 1.7.2003).

tesmutter im Paradies beschreibt) in einer Rückblende erzählt, Dante sei nach seiner Jenseitswanderung nochmals ins irdische Paradies gelangt und habe nun eine Beschreibung angefertigt, nach der die Medicivilla Pratolino erbaut sei und an der sich das folgende Buch orientiere. Und selbst wo der Stoff des Epos dies in keiner Weise nahelegt, kann ein Dichter einbezogen werden: Eine der kuriosesten Stellen ist wohl der Auftritt Petrarca's im ‚Leopoldus ultor fortunatus seu Buda‘, einem Epos über die Türkenkriege Kaiser Leopolds I., das von dem überaus fruchtbaren Jesuitendichter Jacques Mayre (1628–1694)<sup>17</sup> stammt. Im 13. Buch wird geschildert, wie die Nymphen Italiens in Panik wegen der Türkengefahr die Flucht ergreifen und bei Avignon auf Petrarca (bzw. seinen Geist) treffen, der Vaucluse als idyllische Dichterlandschaft preist.

Auch das geläufige Verfahren der Rückprojektion – man denke an die Ahnherrn römischer gentes bei Vergil – wurde genützt, um Dichtern der eigenen Gegenwart in einem Epos über fernere Vergangenheit Reverenz zu erweisen<sup>18</sup>. In der fast zeitgleich mit Tasso's ‚Gerusalemme liberata‘ entstandenen ‚Syrias‘ des Pietro Angeli da Barga (1517–1596)<sup>19</sup> werden die Kreuzritter um Gottfried von Bouillon auf dem Weg nach Jerusalem von den Sängern Minturnus und Bencius unterhalten; der zeitgenössische Leser konnte in ihnen unschwer zwei bedeutende Dichter des 16. Jahrhunderts erkennen: Antonio Sebastiano Minturno (1500–1574)<sup>20</sup> und den Jesuiten Francesco Benci (1542–1594)<sup>21</sup>.

Noch die Epik des 19. Jahrhunderts zeigt das Bestreben, die Handlung der Gegenwart durch den Auftritt eines antiken Dichters zu adeln: Im ‚Radetzky‘ des

<sup>17</sup> Das Epos liegt nur handschriftlich vor: Bibliothèque municipale de Lyon, ms. 159. Zum Autor: Biographie universelle 27, 412; Carlos Sommervogel, Bibliothèque de la compagnie de Jésus, 5,824. Eine Übersicht über seinen Epenzyklus, der durch seine ungeheuren Ausmaße beeindruckt, bietet L. Braun, Lateinische Epik im Frankreich des 17. Jahrhunderts, in: Neulateinisches Jahrbuch 1, 1999, 19–20.

<sup>18</sup> Giovanni Pontano hat das Verfahren in den epischen Partien am Ende seines Dialogs ‚Antonius‘ angewendet (Giovanni Pontano. Dialoge, übers. v. H. Kiefer, München 1984, Humanistische Bibliothek II 15): Er läßt neben Pontius, dem Ahnherrn der gens Pontana (*et qui / prima puer Musis dedit ocia moxque secutus / arma tulit meritum primae legionis honorem, / Pontius, a quo etiam ducta est Pontana propago* p. 248), Mitglieder des neapolitanischen Dichterkreises unter den Kämpfenden auftreten. Silius Italicus hatte einen Tullius aus Arpinum als Vorfahren Ciceros in der Schlacht von Cannae Pun. 8,404–411 genannt.

<sup>19</sup> Petri Angelii Bargaei Syrias, hoc est expeditio illa celeberrima Christianorum principum, qua Hierosolyma ductu Goffredi Bulionis Lotharingiae Ducis a Turcarum tyrannide liberata est, Florentiae: apud Philippum Iunctam 1591. Zum Autor: A. Asor-Rosa, Dizionario biografico degli Italiani 3, 1961, 201–204. G. Manacorda, Petrus Angelius Bargaeus (Piero Angeli da Barga), ASNP 18, Pisa 1903; W. Rüdiger, Petrus Angelius Bargaeus. Ein Dichter- und Gelehrtenleben, in: NJb 2, 1898, 385–400. 464–483. 497–517.

<sup>20</sup> A. De Santis, Di Antonio Minturno umanista del cinquecento, Archivio della R. Società Romana di storia patria 50, 1927, 309–318. R. Calderisi, Saggio critico. Antonio Sebastiano Minturno poeta e trattatista del cinquecento dimenticato, Aversa 1921.

<sup>21</sup> R. Negri, Dizionario biografico degli Italiani 8, 1966, 192–193.

Wilhelm Menis aus Brescia (1793–1853)<sup>22</sup> über die Feldzüge Radetzky's und das Revolutionsjahr 1848 hat dies sogar zu einem überraschenden Bruch des zunächst völlig konventionellen Ablaufs geführt: Nachdem Menis als auktorialer Erzähler die epische Handlung mit einem Höllenkonzilium in Gang gebracht hat (1,41–114), springt er unvermittelt in die Ichform und berichtet von eigenem Erleben: Als er nach Erfolgen der piemontesischen Armee an der Mincio-Linie in sorgenvollen Gedanken endlich Schlaf findet, sieht er sich im Traum die Flußlandschaft bei Mantua durchstreifen und zu dem Ort gelangen, wo Vergil seine Eklogen sang (1,295–304). Der angerufene Dichter erscheint und wird seinem Ruhm als *vates* gerecht: Er prophezeit die Erfolge Radetzky's. Das erste Buch endet denn auch mit dem Sieg von Custoza im Juli 1848.

Anstelle eines entrückten mythischen Sängers kann schließlich auch ein realistisch gezeichneter Gegenwartsliterat auftreten, wie in der ‚Gustavis‘ des böhmischen Dichters Vaclav Clemens Zebracenus (1589–1636)<sup>23</sup>. Das Epos ist den Erfolgen Gustav Adolfs von Schweden im Dreißigjährigen Krieg gewidmet, doch erhält neben dem König selbst auch sein Kanzler Axel Oxenstierna, der Förderer des Autors, angemessenen Raum: Im fünften Buch begibt sich Oxenstierna nach Braunschweig, wo anstelle des Jesuitengymnasiums eine neue Schule eingerichtet werden, der militärischen Befreiung also die kulturelle Erneuerung folgen soll. In seinem Gefolge befindet sich ein Dichter, der eine neue Aeneis und Ilias über die aktuellen Geschehnisse plant:

5, p. 95 Quos inter tamen unus erat, mentita poetam  
fama fuit, cui res cum Musis, carmina cordi  
et cytharae cantus melior majorque placebat  
nec vulgo iactata chelys; sese altior ipso  
nescio quae tam magna parans ac viribus audens  
vix praestanda suis laurus sine germine vates  
arma virumque Gothum cantu celebrare Maronis  
atque iterum ad Troiam laudare aggressus Achillem.

Clemens Zebracenus zeigt den Dichter zunächst unter den Marketenderinnen des Trosses, den *ministrae Veneris*, wo er eine Mitfahrgelegenheit sucht, doch als unattraktiver Gelehrter nicht willkommen ist: Die Dame läßt den Pferden die Sporen

<sup>22</sup> *Wilhelmi Menis, Radetzky. De rebus gestis anno 1848–49 libri tres, Jaderae: ex officina typografica Demarchi-Rougier 1850.* Eine Vorstellung bietet: F. Römer, *Klassische Bildung im Dienst habsburgischer Propaganda: Lateinische Panegyrik in der Donaumonarchie*, *International Journal for the Classical Tradition*, Boston 5,2, 1998, 195–203.

<sup>23</sup> *Venceslai Clementis a Lybeo monte Gustavidos libri IX, quibus Gustavi II. Suecor., Gothor., Vandalor., etc. regis victoriarum heroicarum rerumque per Germaniam gestarum series carmine heroico narratur*, *Lugduni Batavorum: apud Franciscum Hegerum 1632.* Zum Autor: B. Ryba, *Humanista Clemens Zebrácky za hranicemi*, in: *Listy filologické* 56, 1929, 80–94. 212–224. 333–356. A. Truhlár & K. Hrdina, *Enchiridion renatae poesis Latinae in Bohemia et Moravia cultae*, Praha 1966–82, I 370–381; H. Helander, *The Gustavis of Venceslaus Clemens*, <<http://www.phil-hum-ren.uni-muenchen.de/GermLat/Acta/Helander>> (Zugriff vom 1.7.2003).

geben, sodaß er durch den Ruck vom Wagen stürzt. Der epische Erzähler ergreift nun Partei für den ‚Kollegen‘ und schwingt sich auf, die Macht der Dichtung zu preisen und insbesondere den Mädchen zu empfehlen<sup>24</sup>. Schließlich erbarmt sich der *vicarius aulae* und bietet dem Dichter Platz in seinem Wagen an: Dieser gibt dafür auf der Fahrt eine Erzählung zum besten, die sich bis zur Mitte des nächsten Buches erstreckt: die Entstehung der Gesellschaft Jesu, die für die Kriegswirren in Europa verantwortlich gemacht wird.

Der letzte Schritt, die Namensnennung, ist zwar nicht getan, dennoch ist nicht zu bezweifeln, daß der Leser die Episode als ironisch-augenzwinkerndes Selbstporträt interpretieren soll: Clemens Zebracenus ist ja selbst dabei, sich mit der ‚Gustavis‘ als Vergil Gustav Adolfs zu profilieren: Auf dem Weg von der Liebesdichtung zum ersten Heldenepos stürzt man leicht ab. Die Wagenfahrt des Dichters – ein poetisches Motiv, das sich bis zu Pindar und Parmenides zurückverfolgen läßt – erhält hier eine betont realistische Ausprägung, die ihr Vorbild in einem antiken Prosatext haben könnte: Daß der Autor von einem Gönner zum Mitfahren eingeladen wird und sich mit ihm unterhält, hat einen Ansatz in der *Historia Augusta*, wo sich der unter dem Namen Flavius Vopiscus auftretende Autor am Beginn der *Aureliana* vom Stadtpräfekten im *carpentum iudiciale* mitnehmen und zu einer Biographie des Kaisers auffordern läßt. Wie es dort auch um die Benützung von Archiven geht, so läßt sich der Dichter bei Clemens Zebracenus als *vir devote libris* anreden – auch hier der Realität folgend, statt traditionellem, erhabenem Stil gemäß seinen Musendienst oder die Belehrung durch Apoll rühmen zu lassen.

\* \* \*

Es sind also ganz unterschiedliche Möglichkeiten, die von den neulateinischen Autoren bemüht werden, um Dichtern oder Büchern Raum innerhalb der epischen Handlung zu geben: ein Buch als Geschenk oder als Ersatz einer Ekphrasis, ein Dichter als unterhaltender Weggefährte oder als Traumerscheinung. Sucht man nach Vorbildern, so finden sie sich in der nachantiken Literatur: Neben Dante<sup>25</sup> ist innerhalb der Gattung, im heroischen Epos im engeren Sinn, vor allem ein Text von zentraler Bedeutung für das dargestellte Phänomen, ja er darf wohl geradezu als dessen Auslöser angesehen werden: das erste neulateinische Epos überhaupt, Petrarca's ‚Africa‘<sup>26</sup>. Das ganze neunte und letzte Buch ist einer nächtlichen Unterhal-

<sup>24</sup> Unter anderem mit einem Hinweis auf Ovids *Medicamina faciei femineae*: p. 97 *Ille etiam scit formosi medicamina vultus*.

<sup>25</sup> Direkte Anlehnung an Dante ist gegeben, wenn der Dichter selbst in den Himmel entrückt wird: E. Klecker/F. Römer, *Die Kaiserproklamation Ferdinands I. im Spiegel eines lateinischen Huldigungsgedichts. Zur Austrias des Rocco Boni (Wien 1559)*, in: Alfred Kohler (Hrsg.), *Ferdinand I., Wien 2003 (Geschichte in der Epoche Karls V.)*, 217–233.

<sup>26</sup> W. Suerbaum, *Ennius bei Petrarca. Betrachtungen zu literarischen Ennius-Bildern*, in: *Ennius. Entretiens préparés et présidés par O. Skutsch, Entretiens sur l'antiquité classique*

tung zwischen Scipio und Ennius auf dem Flaggschiff der römischen Flotte gewidmet. Der Dichter hatte den römischen Feldherrn, wie man nun erfährt (9,11), als *assiduus rerum testisque comesque* begleitet. Das Gespräch bzw. eine Art Lehrvortrag des Ennius dreht sich um Fragen wie die Wahrheit der Dichtung, die dichterische Freiheit, die Beziehung zwischen Dichter und Fürst – Fragen, die in engstem Zusammenhang mit Petrarcas Krönung und der bei ihr vorgetragenen Festrede stehen; der antike Dichter dient dem neuzeitlichen als Sprachrohr. Der Effekt wird noch gesteigert, wenn Ennius von einer Traumerscheinung Homers berichtet, der ihm wiederum in einer Art literarischer Heldenschau einen jungen Mann *clausa sub valle* beim Dichten zeigt – Petrarca selbst (9,216)<sup>27</sup>.

In den skizzierten neulateinischen Epen ist der Aspekt ‚erdichtete Dichtung‘ von den Autoren mit unterschiedlichem Geschick fruchtbar gemacht: Im ‚Radetzky‘ des Wilhelm Menis ist die Erscheinung Vergils rein äußerlich durch den Ort des Kriegsgeschehens motiviert<sup>28</sup>. Daß die Begegnung eine künstlerische Dimension haben könnte, daß der antike Dichter zu seinem Nachfolger spricht, wird jedoch kaum deutlich. Menis’ Bitte ist nur auf die Klärung der Zukunft gerichtet, Vergil wiederum bezieht sich in seiner Anrede auf die Anrufung seines Orakels, die Vaterlandsliebe und Habsburgtreue des Autors; die Sorgen, die er ihm zuschreibt, veranlassen ihn nicht zu künstlerischem Rat oder einer Zusage poetischer Inspiration:

1,322 O qui animo fidens scitatum oracula nostros  
 ex imis manes submissa voce rogasti,  
 en adsum facilis votis; nam digna petisti.  
 Italia genitus, patriae nec vincla perosus  
 labe notata licet, vivo at complexus amore  
 Austriadum regem, quo non clementior alter,  
 condere opus tibi sollicitas sub pectore curas.  
 Quae modo sufficiant animum lenire dolentem  
 et quae fata sinunt vivis aperire futuri,  
 expediam.

Menis beschränkt seinen Vergil auf bloße Sachinformation. Die dem Dichter zugeschriebene prophetische Begabung knüpft zwar offenkundig an die traditionelle christliche Deutung der vierten Ekloge an<sup>29</sup>, seine Rede ist jedoch eine Prophetie, wie sie jede beliebige Gestalt aus dem Jenseits hätte vortragen können.

17, Vandœuvre/Genève 1972, 293–347; ders., Poeta laureatus et triumphans. Die Dichterkronung Petrarcas und sein Ennius-Bild, in: Poetica 5, 1972, 293–328.

<sup>27</sup> E. Klecker, Vergilimitation und christliche Geschichtsdeutung in Petrarcas Africa, FS Adolf Primmer, in: WS 114, 2001, 645–676.

<sup>28</sup> Als Ort für eine Erscheinung Vergils bzw. Inspiration durch den Dichter würde man eigentlich eher sein Grab erwarten: Vgl. J.B. Trapp, The Grave of Vergil, in: JWI 47, 1984, 1–32. Eine Vergilerscheinung bildet den Rahmen der ‚Expositio Virgilianae continentiae‘ des Fulgentius.

<sup>29</sup> 1,301 *qui fatidico canere ore futura / iam potuit*; 1,310 *cui tantum fata futuri / scire dabant vivo*.

Im Gegensatz zur Traumszenerie des ‚Radetzky‘ kann der antike Dichter in d’Alessandros Jerusalemepos in einem historischen Kontext auftreten, in dem seine Präsenz im Bereich des Möglichen liegt, wenn er auch 70 n.Chr. mit etwa 20 Jahren für die ihm zugeschriebene Rolle eigentlich zu jung scheint<sup>30</sup>. Der Dichter wird nämlich als Vertrauter des Titus eingeführt, sein Auftritt ist also mit dem des Ennius bei Petrarca vergleichbar<sup>31</sup>. Andererseits wird Statius’ Herkunft aus Neapel mythisiert: D’Alessandro nennt Mergellina und Sebethus als Eltern und knüpft damit an mythisierende Dichtergenealogien an, wie sie für Homer aus der Antike vorliegen und für Vergil von Giovanni Pontano geschaffen wurden<sup>32</sup>.

8, p. 182–183

Rex ait: „O nostros qui carmine saepe labores  
et cythara relevas et tristia pectora mulces,  
post varios casus, post tot discrimina belli,  
Musarum splendor, Stati, quem dulcis Apollo  
edocet et Latiae insignit facundia linguae,  
eia age fare aliquid suadent dum sydera somnos.“  
Tum Mergellinae et Sebethi filius amnis  
Statius Aeneadam regi parebat et altis  
obloquitur numeris magni primordia mundi ...

Was den Gegenstand seines Liedes betrifft, wird Statius wie ein konventioneller epischer Sänger behandelt: Sein Thema ist Naturphilosophie, in die (die für den historischen Statius zu erwartende) Panegyrik nur insofern einbezogen ist, als auch Kometen genannt sind, die den Tod von Herrschern ankündigen (p. 183 *cur ... fata suprema cometae / regibus augustis signent miserisque tyrannis*). Insgesamt hat man den Eindruck, daß die Möglichkeiten, die der Auftritt gerade des Statius geboten hätte, nicht wirklich ausgeschöpft sind, besonders im Vergleich mit Petrarcas Africa, die d’Alessandro offenkundig als Vorbild diente: Sein Konzept, in einem Epos über eine Episode des noch heidnischen Rom auf das christliche zu blicken,

<sup>30</sup> Das Geburtsjahr wird in der neueren Literatur zwischen 45 und 50 n.Chr. angesetzt: A. Hardie, *Statius and the Silvae. Poets, Patrons and Epideixis in the Graeco-Roman World*, 1983 (ARCA 9), 58. Man könnte versucht sein, an den Vater zu denken, der nach silv. 5,3,200–204 über das Vierkaiserjahr und den Brand des Kapitols dichtete.

<sup>31</sup> D’Alessandro dürfte auf Scipios Anrede des Ennius bei Petrarca Bezug nehmen: Afr. 9,14 *O michi multorum solamen dulce laborum / fare, precor, nam perpetuis tabentia curis / pectora nostra vides. Placido sermone levare / illa soles*. Von Petrarca (und seiner Verschmelzung der vergilischen Heldenschau mit Ciceros Somnium Scipionis) ist vor allem die Eingangsszene des vierten Buches inspiriert: Flavius Sabinus erscheint Titus und gibt ihm einen Ausblick auf die Geschichte Roms bis in die Gegenwart des Autors, d.h. auf die Habsburger. Die Vorstellung der Scipionen 4, p. 77 *Africa nomen / queis dedit aeternum Aeneadis infesta tyrannis* erfolgt nach dem Prooemium der Africa: Afr. 1,2 *Italix cui fracta sub armis / nobilis aeternum prius atulit Africa nomen*.

<sup>32</sup> Klecker (wie Anm. 13) 168–188; L. Monti Sabia, *Trasfigurazione di Virgilio nella poesia del Pontano*, in: *Atti del convegno Virgiliano di Brindisi nel bimillenario della morte*, Brindisi 15–18 ottobre 1981, Perugia 1983, 46–63.

folgt ja Petrarca<sup>33</sup>. Der Feldzug des Titus ist als Präfiguration aller späteren Kreuzzüge, der Eroberung Jerusalems von 1099, aber auch der Türkenkriege der Habsburger, dargestellt<sup>34</sup>. Der (angebliche) Kryptochrist Statius hätte somit weit intensiver als Präfiguration des in Neapel dichtenden Autors genützt werden können<sup>35</sup>.

In der ‚Syrias‘ scheinen sowohl die Sänger – beide Priester und Literaten in einer Person, gleichsam christliche *vates* also – als auch die Gegenstände ihrer Lieder mit Bedacht gewählt. Bargeo läßt Minturnus ein Lied über Moses und den Auszug der Israeliten aus Ägypten vortragen (Syrias 1, p. 29–30), Bencius bei der Siegesfeier nach der Eroberung von Nicaea von Josua singen (Syrias 8, p. 252–253). In beiden Fällen handelt es sich um biblisches Geschehen, das in einem typologischen Verhältnis zum Kreuzzug gesehen werden kann. Dies entspricht dem Konzept der Syrias selbst, die einer Prophetie von Gottfrieds Mutter, der seliggesprochenen Ida / Juditha von Boulogne, in vergilischer Tradition aus der heroischen Vergangenheit auf die Kreuzzüge der Gegenwart, nämlich Türkenabwehr und Jesuitenmission, blickt<sup>36</sup>.

Das Buchgeschenk des Latinus bei Villeneuve zitiert durch seine Bezeichnung als *annales* (200) den Titel des Ennius und bietet durch die Autorschaft des Faunus eine Anspielung auf Ennius' Urteil über seine unkultivierten Vorgänger (ann. 214 Vahlen *versibus quos olim Faunei vatesque canebant*)<sup>37</sup>. Villeneuve überträgt die-

<sup>33</sup> D'Alessandro hat mit der Eroberung Jerusalems eine heilsgeschichtlich bedeutsame Episode gewählt, die bereits in Petrarca's Africa (2,271) im Sinne von Orosius 7,9,9 als göttliche Strafe für die Kreuzigung Christi gedeutet wird.

<sup>34</sup> In der Prophetie des Flavius Sabinus (4 p. 77–79). Der Bezug auf den ersten Kreuzzug wird insbesondere in der Person des Placidus / Eustathius (Eustachius) deutlich – ihn hatte der Vater des Gottfried von Bouillon zum Namenspatron, was dem zeitgenössischen Leser aus Tasso geläufig war: Im 20. canto der ‚Gerusalemme conquistata‘ erscheint Gottfrieds Vater, in Bargeos ‚Syrias‘ wird Gottfried häufig als *pius Eustachides* tituliert.

<sup>35</sup> M. Pastore-Stocchi, *Il cristianesimo di Stazio* (Purg. XXII) e un' ipotesi del Poliziano, in: *Miscellanea di studi offerti a A. Balduino e B. Bianchi per le loro nozze*, Padova 1962, 41–45. Auf Statius als Vorbild verweist D'Alessandro am Anfang und am Ende seines Epos. Bereits in der Themenangabe des ersten Verses liegt ein Stanzuszitat vor: *Arma cano Aeneadum formidatumque profanis / Iudaeis regem – Ach. 1,1 magnanimum Aeaciden formidatumque tonanti / progeniem*. Abschließend vergleicht der Dichter die Einäscherung Jerusalems mit der Einnahme von Theben und dem Brand Trojas: 10, p. 245 *Nec talis Thebana fuit Troianaque clades / utraque doctiloquis vatum celebrata Camoenis*.

<sup>36</sup> Bargeo scheint damit auch einen Vergleich mit den tatsächlichen epischen Werken beider Dichter zu evozieren, die Zeitgeschichte behandeln: Minturno verfaßte ein Epos über die Kaiserkrönung Karls V. in Bologna, das Hauptwerk des Francesco Benci ist ein hagiographisches Epos ‚*Quinque martyres*‘ (Venetiis 1591) über Märtyrer der Gesellschaft Jesu in Indien. W. Dröthandl, Antonio Sebastiano Minturno: ‚De adventu Caroli V. imperatoris in Italiam‘, Diplomarbeit Wien 1993; R. Römer, Zur Panegyrik in der Epoche Karls V. in: A. Kohler/B. Haider/Chr. Ottner unter Mitarbeit von M. Fuchs (Hrsg.), *Karl V. 1500–1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee*, Wien 2002 (Zentraleuropa-Studien 6), 67–82.

<sup>37</sup> Faunus äußert sich auch in der ersten Ekloge des Calpurnius schriftlich auf Baumrin-

se Kritik also implizit auf den Kritiker selbst (wobei er sich auf die reservierte Haltung der augusteischen Zeit berufen konnte). Der Hinweis auf die Neubearbeitung des Stoffes durch Vergil ermöglicht einen Ausblick auf den Autor der Fortsetzung – wie schon Petrarca und in dessen Nachfolge Vida (Christias 6,880–895) läßt der Autor sein eigenes Werk vorhersagen<sup>38</sup>.

210 Cum terris novies centena cucurrerit aestas,  
 et patrem et socios, Turnus dum scepra teneret,  
 Virgilium nostri referent cecinisse nepotes.  
 Quingentis Titan lustris cum luxerit orbi,  
 Aeneam cecinisse ducis post funera Turni  
 Villanovas quondam meritum affectabit honorem.  
 Placato sed enim Jove Faunus utrumque docebit.

Besondere Betrachtung verdienen jene zwei Texte, die Buch bzw. Dichter für eine umfangreiche Einlage nützen: Kalinskis ‚Viennis‘, in der das Epos eines fiktiven *Caesareus vates*<sup>39</sup> gelesen wird, und Clemens Zembracenus‘ ‚Gustavis‘, die den Vortrag eines Hofdichters wiedergibt. Von Interesse ist dabei die Art und Weise der Ausgestaltung: In der ‚Gustavis‘ wird in einem Concilium der Unterwelt beschlossen, den schon zu lange dauernden Frieden auf Erden zu stören: Tisiphone nennt als bestes Mittel ihren Zögling Ignatius – das Vorbild ist die Eingangsszene von Claudians ‚In Rufinum‘<sup>40</sup>. In der Folge sind die Jesuiten grotesk als Monster, als apokalyptische Heuschreckenplage (Apk 8,13 ff.) gezeichnet, auf deren Erscheinen der gesamte Kosmos mit Unheilsprodigien reagiert: Die Gesellschaft Jesu soll durch die mythisch-fiktionalen Elemente als hauptschuldig an Krieg und Verwüstung in Europa entlarvt werden. Es geht also in dieser Rückblende nicht primär um das Nachhaken von Fakten, sondern um eine deutende Darstellung, eine tiefere Sicht, wie sie sich nur einem Dichter eröffnet. So wird dieser auch entsprechend aufgefordert:

de: 1,25 *cortice descriptos ... versus*. Vgl. 239 *Ascanio postquam reseravit, cortice quidquid / inclusum*.

<sup>38</sup> Der Ausblick auf den Dichter (als eine im Rahmen der epischen Handlung gegebene – von der Apostrophe Aen. 9,446 ff. zu unterscheidende – Verheißung) ist eine, wie es scheint, von Petrarca ohne direktes antikes Vorbild neu eingeführte Perspektive. Im griechischen Bereich bot Ilias 6,358 einen Ansatzpunkt.

<sup>39</sup> Es ist schwer zu entscheiden, ob Kalinski damit ein Kompliment an einen ihm bekannten Panegyriker verbinden wollte.

<sup>40</sup> Zu vergleichen ist insbesondere die Vorstellung des Ignatius durch Tisiphone mit der des Rufinus durch Megaera: p. 102–103 *Est mihi monstrosus partus, quo Tartarus ipse / horret et attonitae toties tremuere sorores, / prodigium trux: propudium truculentius hydri, / tigride callidius, saeva violentius Ata, / partus matre satus nostra, quem ventre cadentem / suscepi gremio ac susceptam sedula fovi / in spem fortunae; reptavit parvulus isto / saepe sinu – Claud. 3,89–94, bes. 92 f. Rufinus, quem prima meo de matre cadentem / suscepi gremio*.

p. 98 Vir devote libris, nam non obscura vagatur  
 fama palam fastos aevi te scire prioris  
 versatumque satis veterum cum laude tabellis,  
 quandoquidem curru nos haec via junxit eodem,  
 pauca super patrum cunis et origine vera  
 fare precor, stolidae quae non sint obvia plebi.

Und auch der Dichter selbst schickt voraus, daß das Folgende dem ungebildeten Volk fernliege (*ignavo plebis corde remota*), eben Dichtung, in der Wahrheit nicht offen gesagt, sondern in kunstvoller Verhüllung präsentiert wird.

Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die nächtliche Lektüre Johannes Sobieskis in Kalinskis ‚Viennis‘ betrachtet<sup>41</sup>. In der Einlage, dem Gedicht des *Caesars vates*, wird (ergänzende) Vorgeschichte unter Aufbietung eines umfangreichen Götterapparates nachgeholt: Das fünfte Buch beginnt mit der Klage der Religio über die protestantischen Ungarn; Tisiphone tritt in Gestalt der Libertas auf und wiegelt zum Aufstand auf. Mars trägt sich dem Kaiser an, doch obsiegt Clementia, die die Aufständischen beruhigt. Sie wird mit Themis, Pax, Hymen und Honor nach Ungarn gesandt; die Friedensgeschenke für die ungarischen Magnaten, die Honor überbringen soll, hat jedoch Tisiphone in der Gestalt des Cyclopen Brontes geschmiedet und dem Gold Eisen und Gift beigemischt (Buch 6). Auch der Plan einer friedentiftenden Hochzeit, für die sogar Venus gewonnen werden kann, schlägt letztlich fehl, da die vergifteten Geschenke Wirkung zeigen. Tisiphone erscheint dem Anführer der Aufständischen, Emmerich Thököly, in Gestalt seines Vaters und fordert ihn zur Rache auf, während Maria seiner Gattin gegenüber im Traum ihre Rechte als regina Hungariae geltend macht (Buch 7). Das achte Buch richtet schließlich den Blick nach Wien, wo Hungaria den Sohn Leopolds I., Erzherzog Joseph, zum König erbittet und Minerva ihn unterrichtet. Auch hier dienen die fiktionalen Elemente der Schuldzuweisung, bzw. einer Kontrastierung der Gegner, wobei vor allem die von der Hölle vereitelten Friedensbemühungen des Kaisers gut dargestellt werden können. Der Autor nützt die Einlage, um an einem kleinen Ausschnitt exemplarisch die treibenden Kräfte des historischen Geschehens sichtbar zu machen.

Auch außerhalb der Einlage verzichten weder Clemens noch Kalinski auf übernatürliche Elemente<sup>42</sup>, in keiner Partie ist die Konzentration jedoch so dicht wie in

<sup>41</sup> Obwohl der polnische Autor selbstverständlich in erster Linie Sobieski verherrlicht, wird gerade durch die Struktur des Epos sein Bemühen deutlich, den Ansprüchen des Kaisers ebenso gerecht zu werden wie der Leistung des Polenkönigs: Panegyrik für Leopold I. enthalten das 1. und 12. Buch sowie die Rückblende; sonst steht Sobieski im Mittelpunkt.

<sup>42</sup> Die Exposition der Gustavis (Buch 1 und 2) bildet ein Auftritt der Religio mit ihren Töchtern Fides und Pietas; sie trägt ihre Klagen vor Gott und fordert Gustav Adolf zum Kampf auf. Die wichtigsten mythologischen Szenen der Viennis: Religio überbringt Gott die Gebete des Kaisers, der angelus imperii wird zum Kaiser gesandt (Buch 1); Mars im Heer Sobieskis, die bittende Austria erscheint Sobieski (Buch 3); Satyrn und Dryaden staunen über das Heer (Buch 3); Vulcanus unterstützt Polen, Mars auf Seite der Türken (Buch 4); Danu-

der Erzählung des Dichters bzw. dem eingelegten Epos. Es ergibt sich also in beiden historischen Epen ein ähnliches Bild: Die schon von der antiken Poetik an Vergil und Homer gelobte Rückblende ist nicht als Erzählung eines Helden, sondern explizit als (niedergeschriebene bzw. mündlich vorgetragene) Dichtung eingeführt<sup>43</sup>. Diese Dichtung in der Dichtung ist als solche durch die Prominenz fiktionaler, d.h. mythischer Elemente gekennzeichnet. Petrarca ließ seinen Ennius über die Verhüllung der Wahrheit durch poetische Fiktion theoretisieren (9,92–102), bei Clemens und Kalinski wird für eben diese Aufgabe der Dichtung ein praktisches Beispiel geboten.

Damit haben beide Dichter aber auch die Gelegenheit ergriffen, Stellung zu beziehen in einer Diskussion um das historische Epos, wie sie sich an der Bewertung des hervorragendsten antiken Vertreters entzündet hatte: Lukan war einerseits wegen seines chronologischen Fortschreitens in linearer Erzählung kritisiert worden, andererseits hatte sein Verzicht auf den Götterapparat Anstoß erregt, sodaß ihm das Dichtertum abgesprochen wurde<sup>44</sup>. Beiden Kritikpunkten haben Clemens und Kalinski durch die explizit als Dichtung gekennzeichnete Partie Rechnung getragen. Sosehr Clemens in der Einlage (wie in der ganzen *Gustavis*) Lukan präsent hält, um den Aspekt des frevlerischen Bruderkrieges zu betonen<sup>45</sup>, gerade mit Claudians ‚In Rufinum‘ setzt er ein alternatives Modell historischer Epik ein<sup>46</sup>. Angesichts des Lukanbezugs mag man für die gesamte Szene schließlich auch an ein antikes Vorbild denken: Der Auftritt eines Dichters, der demonstriert, wie historische Epik auszu sehen habe, findet sich in Petrons *Satyricon*, in Eumolps Vortrag eines Lukan kontrastierenden, mit vollem Götterapparat ausgestatteten ‚Bellum civile‘<sup>47</sup>. Auch die humoristische Behandlung des Dichters hat bei Petron ihren Ansatzpunkt –

bis verkündet Sobieski die künftigen Siege (Buch 9); das polnische Heer wird von einem Satyr geführt (Buch 10); Tisiphone läßt Pulver explodieren (Buch 11); Diana als Amazone auf Seiten der Türken (Buch 12).

<sup>43</sup> Einen Ansatz bot Alkinoos' Lob (Od. 11,368), daß Odysseus in seinen Erzählungen die Qualitäten eines Sängers gezeigt habe.

<sup>44</sup> G. Martellotti, *La difesa della poesia nel Boccaccio e un giudizio su Lucano*, in: *Studi sul Boccaccio* 4, 1967, 265–279; E.R. Curtius, *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter*, 9. Aufl., Bern/München 1978, 450.

<sup>45</sup> Zur Lukanrezeption bei Clemens Zebzacenus: E. Klecker, *Bella nullos habitura triumphos*. Lukans Einfluß auf die Darstellung von Kriegen im Deutschen Reich, in: *Die Wahrnehmung und Darstellung von Kriegen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Wiesbaden 2000 (*Imagines medii aevi* 6), 115–140.

<sup>46</sup> S. Döpp, *Claudian und lateinische Epik zwischen 1300 und 1600*, in: *RPL* 12, 1989, 39–50.

<sup>47</sup> 118,6 *Non enim res gestae versibus comprehendendae sunt, quod longe melius historici faciunt, sed per ambages deorumque ministeria et fabulosum sententiarum tormentum praecipitandus est liber spiritus, ut potius furentis animi vaticinatio appareat quam religiosae orationis sub testibus fides.*

Steinwürfe sind der Beifall, den Eumolp nach dem Vortrag der ‚Troiae halosis‘ (90) empfängt und an den er gewöhnt ist. Neu bleibt freilich die Einbindung in ein Epos.

Im Gegensatz zu der betont traditionellen Einlage steht ihr szenischer Rahmen. Beide Epiker zeigen sich bestrebt, den Literaturbetrieb der eigenen Zeit einzufangen: Clemens porträtiert sich als Begleiter seines Gönners und Augenzeuge von dessen Aktivitäten, aber auch als Diener, der den Unbilden des Hoflebens voll ausgesetzt ist. Kalinski dagegen verleiht eher dem Wunschdenken des zeitgenössischen Panegyrikers Ausdruck: Es war der übliche Weg, mit Widmungsexemplaren nicht an den Kaiser direkt, sondern an hochgestellte Würdenträger bei Hofe heranzutreten, und viele dieser Werke standen wohl in Schloßbibliotheken, ohne daß sie wie das Epos von Kalinskis *Caesareus vates* einem durchreisenden König ausgehoben und anempfohlen wurden. So zeigt der Themenbereich Dichter und Bücher ein Charakteristikum des neulateinischen Epos überhaupt, die schöpferische Verbindung von Tradition und Moderne, in der Reiz und Originalität der Gattung begründet liegen.

Wien

Elisabeth Klecker